

BÄRENKLAU EXKLUSIV

EIN KRIMINELLER ADVENTS- KALENDER

BLUT IN DER KRIPPE



24 KURZE KRIMIS ZUM FEST
HERAUSGEGEBEN VON KERSTIN PESCHEL

BÄRENKLAU EXKLUSIV

EIN KRIMINELLER ADVENTS- KALENDER

BLUT IN DER KRIPPE



24 KURZE KRIMIS ZUM FEST



HERAUSGEGEBEN VON KERSTIN PESCHEL

Ein krimineller
Adventskalender

Blut in der Krippe

24 kurze Krimis zum Fest

Herausgegeben von Kerstin Peschel

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Author/Bärenklau Exklusiv
Cover: © by Kerstin Peschel, 2022
Korrektorat: Kerstin Peschel

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius
(Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau. Kerstin
Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang

Die ausgedachten Personen haben nichts mit
tatsächlich lebenden Personen zu tun.
Namensgleichheiten sind zufällig und nicht
beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Impressum

Das Buch

In diesem Band sind folgende 24 Kurze
Krimis enthalten:

1. Dezember: Der Killer von Vitte

2. Dezember: Der Mann im Tresor

3. Dezember: (K)eine ach so friedliche

Weihnacht

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

4. Dezember: Die Tote im Wald

5. Dezember: Last Christmas

6. Dezember: Der »verlorene« Sohn

7. Dezember: Der Fall James Chapman

8. Dezember: Der Baum brennt nicht

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

9. Dezember: Weihnachten

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

10. Dezember: Eine etwas andere
Weihnachtsüberraschung

1

2

3

4

5

11. Dezember: »Fröhliche«
Weihnachten

12. Dezember: Tote kennen keine
Trauer

13. Dezember: Es gab auch gute Tage

14. Dezember: Bertha Nolte und das
Weihnachtswunder

15. Dezember: Der Weihnachtsmann ist
tot

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

16. Dezember: Der Lebkuchenmann

17. Dezember: Tod eines Sandlers

18. Dezember: Liebe geht durch den Magen

19. Dezember: Geld für einen guten Zweck

20. Dezember: Weihnachtsmarktbesuch mit Folgen

1

2

3

4

5

21. Dezember: Der rätselhafte Herr Saerbeck

1

2

3

4

5

6

7

22. Dezember: Das verschwundene
Geschenk

23. Dezember: Movie Mortis

24. Dezember: Blut in der Krippe

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Folgende Weihnachtbände sind ebenfalls
erhältlich:

Das Buch



Eine friedevolle Weihnachts- und Vorweihnachtszeit ist nur Illusion, denn Mörder und Verbrecher nehmen auf

Feiertage keine Rücksicht und auf das Weihnachtsfest, dem Fest der Liebe und Freude, schon gar nicht, auch machen sie zu dieser Zeit keinen Urlaub. Hier in diesen 24 kurzen Krimis gibt es keine schöne Bescherung, werden tödliche Geschenke verteilt und tote Weihnachtsmänner entdeckt. Selbst in der Weihnachtskrippe gibt es frisches Blut. Hier ist der Heiligabend ein Mörderabend, manchmal jedenfalls ...

In diesem Band sind folgende 24 Kurze Krimis enthalten:

1. Dezember: Der Killer von Vitte - von Alea Raboi
2. Dezember: Der Mann im Tresor - von Hans-Jürgen Raben
3. Dezember: (K)eine ach so friedliche Weihnacht - von Stefan Lochner
4. Dezember: Die Tote im Wald - von Wolf G. Rahn
5. Dezember: Last Christmas - von A.F. Morland
6. Dezember: Der »verlorene« Sohn - von Alea Raboi
7. Dezember: Der Fall James Chapman - von Benyamen Cepe
8. Dezember: Der Baum brennt nicht - von Hans-Jürgen Raben
9. Dezember: Weihnachten - von Richard Hey
10. Dezember: Eine etwas andere Weihnachtsüberraschung - von Stefan Lochner
11. Dezember: »Fröhliche« Weihnachten - von Anita Schmitz
12. Dezember: Tote kennen keine Trauer - von Wolf G. Rahn
13. Dezember: Es gab auch gute Tage - von Sanela Egli
14. Dezember: Bertha Nolte und das Weihnachtswunder - von Bernd Teuber
15. Dezember: Der Weihnachtsmann ist tot - von Hans-Jürgen Raben

16. Dezember: Der Lebkuchenmann - von Niklas Quast
17. Dezember: Tod eines Sändlers - von Roland Heller
18. Dezember: Liebe geht durch den Magen - von Alea Raboi
19. Dezember: Geld für einen guten Zweck - von A.F. Morland
20. Dezember: Weihnachtsmarktbesuch mit Folgen - von Stefan Lochner
21. Dezember: Der rätselhafte Herr Saerbeck - von Christian Gallo
22. Dezember: Das verschwundene Geschenk - von Amanda Partz
23. Dezember: Movie Mortis - von Carola Kickers
24. Dezember: Blut in der Krippe - von Hans-Jürgen Raben

**Ein Krimineller Adventskalender
- Blut in der Krippe -**

1. Dezember: Der Killer von Vitte

von Alea Raboi

Die Nebelschwaden, durch die die ersten Sonnenstrahlen des Tages drückten, erhoben sich langsam über dem Vitter Bodden.

Sein Basecap tief in das Gesicht gezogen, den Kopf in den Schultern versenkt, schlenderte er den gepflasterten Weg entlang. Die Rückstände der vergangenen Nacht lagen in Form von Bierdosen und leeren Wodkaflaschen herum, auch Überbleibsel von Zigaretten und sonstigem Zeugs zum Inhalieren. In den Herbst- und Wintermonaten war Vitte sauberer als im Frühling und Sommer, doch zur Weihnachtszeit kehrten die Touristen auf die Insel zurück und hinterließen stets eine Schneise der Verwüstung - na ja, zumindest die Jugendlichen. Vitte war eine idyllische Ortschaft, wo fast jeder jeden kannte, aber doch in Ruhe ließ. Jetzt, da die verwöhnten Teenager, die eine anti-autoritäre Erziehung genossen, freitags und samstags die Nächte am Ufer durchfeierten und überall Feuer schürten, verkam alles. Die Putzkolonnen schoben Überstunden, arbeiteten bei tobendem, eisigem Wind. Dieses Jahr war es besonders schlimm, beides: die unerzogenen Teenager und der Wind, der ihm schmerzlich ins Gesicht peitschte. Laut

Wetterprognose müsste es heute sogar noch schneien, Experten sagten einen harten Winter voraus.

Weiter folgte er dem Weg - verflucht, war das kalt heute Morgen! Ein kleines Stück musste er durch den Wald, um zu seinem Ziel zu gelangen. Watend bewegte er seinen vor Kälte schlotternden Körper quer durch das Gehölz. Wobei Wald eigentlich das falsche Wort dafür war, Wiese mit ein paar Bäumen war passender.

Er stoppte vor einer Bank, hinter der ein Haus hell erleuchtet war. Rentiere schmückten den Garten, Lichterketten umrahmten das Dach. Unverständlich rollte er mit den Augen. Wie konnte man so einen Kitsch nur gut finden. Schnaufend setzte er sich auf die Sitzbank, sank in die Lehne und warf einen Blick auf seine Uhr. Das war knapp, fast hätte er sich verspätet. Er schloss seine Augen und atmete tief ein. Ein zufriedenes, siegessicheres Lächeln huschte ihm über das Gesicht. Er stand auf, straffte sich und lehnte sich kurz darauf an einen der Bäume, von dem aus er eine bessere Sicht hatte. Eine ältere Frau mit einem Dobermann kam ihm entgegen. Es war offensichtlich, dass der Hund mit dem Frauchen Gassi ging und nicht umgedreht. Auf seiner Höhe grüßten sie sich stumm mit einem Kopfnicken, der Vierbeiner pinkelte, dann setzte die alte Frau ihren Weg fort.

In der Ferne sah er sie kommen. Sein Puls beschleunigte sich und ein erregendes Gefühl schoss in Form eines heißen Blitzes durch seinen Körper, in seine Lenden kam Bewegung. Bei ihr konnte er einfach nicht anders, diese

Frau ... sie war die schönste, die er je gesehen hatte. Und es war jedes Mal ein aufregendes Abenteuer, einen Mord auszuführen.

Aber bitte keine Vorurteile, der Killer war nicht grundsätzlich böse. Er verdiente sich nur nebenbei etwas dazu - wie zur Hölle sollte er denn sonst über die Runden kommen? Und wie er selbst gern immer sagte; wer früher stirbt, ist länger tot. Also, warum den Leuten nicht ein wenig unter die Arme greifen? Schließlich sollte man alles im Leben von der positiven Seite, nicht wahr?

Da kam sie! Sie machte ein überraschtes Gesicht und begrüßte ihn. Sie freute sich ehrlich, ihn zu sehen. Die beiden kannten sich, zwar nicht gut, aber unbekannt waren sie sich nicht. Nein, ganz und gar nicht.

Der Killer hatte sie am sechzigsten Geburtstag seines Auftraggebers gesehen, das war vor zwei Wochen gewesen. Tags darauf rief der Auftraggeber ihn an, er wüsste, dass seine Frau ihn betröge. Er wüsste zwar nicht mit wem, aber das täte auch nichts zur Sache. Sie müsste weg, hatte er dann gesagt. Trennen könnte er sich von ihr nicht, im Fall einer Scheidung bekäme er keinen müden Cent. Aber im Fall eines tragischen Todesfalls, sähe das anders aus. Dann würde er nämlich die ganzen Millionen einsacken, das Anwesen und die Autos, die seine Frau mit ihrer eigenen Haarprodukte-Marke verdient hatte. Und sein Schicksal würde von den Medien aufgegriffen, was wiederum seinem Geschäft zugutekäme. Es wäre gute, kostenlose Werbung für sein eher mäßig laufendes Café.

Da der Killer auch nur ein Mensch war, der Rechnungen zu bezahlen hatte, hatte er sofort zugesagt.

Die Frau seines Auftraggebers glaubte ihm, als er ihr sagte, dies wäre seine Hausstrecke, die er jeden Morgen joggte, bevor er zur Arbeit fuhr. Nur heute wäre er etwas früher dran als sonst, was für ein schöner Zufall, dass sie sich hier trafen.

Schön war ja so was von gelogen. Herrgott! Er würde Leute, die den Winter liebten, wohl niemals verstehen. Geschweige denn Leute, die Weihnachten liebten. Die Weihnachtsfanatiker, wie er sie nannte. Diese verfluchte Jahreszeit machte ihn nur aggressiver. Aber es war schön, sie zu sehen. An einem anderen Ort, unter anderen Umständen, und es wäre perfekt gewesen.

Sie sagte dasselbe, und er wusste, dass sie im Gegensatz zu ihm die Wahrheit sagte, denn er hatte sie die vergangenen Tage beobachtet und ihr Aufeinandertreffen war alles andere als ein Zufall. In seiner Brust flammte ein stechender Schmerz auf, es fiel ihm nicht leicht, ihr in die Augen zu schauen. Sie hatte etwas Unschuldiges an sich. Er ermahnte sich zur Gelassenheit und Professionalität. Alles würde gut.

»Lass niemals Gefühle zu«, schossen ihm die Worte seines Kumpels in den Sinn. »Niemals!«

Und dann war jener Tag gekommen, an dem sein Kumpel gegen die eigenen Regeln verstoßen hatte – und dafür mit seinem Leben bezahlen musste. Was hätte der Killer denn tun sollen? Das Risiko eingehen, dass sein Kumpel, blind

vor Liebe, ihn hintergeht und mit seiner Flamme durchbrennt? Nein! Auf keinen Fall! So sehr er Bennie auch gemocht hatte, aber dieses Risiko hatte er beim besten Willen nicht eingehen können. Der Killer hatte keine andere Wahl.

Allmählich wurde es heller, immer mehr Menschen kämen gleich hier vorbei. Zeit zum Gassi gehen. Jetzt musste er das Ding durchziehen, sonst würde er nicht nur verdammt viel Geld verlieren, sondern, und das wäre viel schlimmer, seinen tadellosen Ruf. Und sein Ruf war ihm verdammt wichtig. Er wollte niemals Mitleid, auch wenn sein Job ihm alles abverlangte. Aber hie und da mal ein bisschen Anerkennung für die harte Arbeit tat seinem Ego einfach gut. Und bis jetzt hatte er einen tadellosen Leumund, was auch bitte schön so bleiben sollte.

Er flirtete mit ihr, zuerst ein wenig zurückhaltend, sie hatte sichtlich Angst, dass sie jemand erwischen konnte. Ihre Angst war aber unberechtigt, schließlich stand sie hier einem Profi gegenüber und der hatte alles im Blick. Er spürte, wie sie sich öffnete, und ihre Lippen trafen aufeinander, leidenschaftlich, so wie bei ihrem ersten Aufeinandertreffen vor zwei Wochen. Es war Anziehung auf den ersten Blick gewesen. Die berühmten ersten drei Sekunden, die bei einer ersten Begegnung zählten, brauchte er nicht, er erkannte in einem Quantum eines Augenblicks in ihren Augen, dass sie etwas ganz Besonderes war. Sie hatte etwas Anziehendes an sich, das sich nicht mit Worten beschreiben ließ. Aber sie hatte auch

etwas verdammt Gutgläubiges an sich. Sie bemerkte nicht, wie sie einem Busch immer näher kamen. In einer ausholenden Armbewegung warf er sie zu Boden und drückte ihr mit ganzer Manneskraft die Kehle zu. Ihre kehligen Laute verstummten zu lautlosen Schreien. Sie starrte ihn an, und ihre Augen sahen aus, als würden sie gleich platzen, als würden jeden Moment ihre Augäpfel ihm in sein Gesicht donnern. Das machte ihm nichts, um ehrlich zu sein, es gefiel ihm sogar, das wäre mal ein Weihnachtsgeschenk!

Er erinnerte sich daran, wie es gewesen war, wie es sich anfühlte, als er zum ersten Mal jemanden umarmte, wie Bennie und er es immer nannten. Das war schräg gewesen. Seltsam, aber auch cool. Grausig hatte er es schon damals nicht empfunden.

»Wenn du ein Alkoholproblem hast oder rauchst, dann weißt du, was ich damit meine«, hatte Bennie ihm an seinem ersten Tag erklärt. »Einmal probiert, und man ist den Klauen des Teufels hilflos ausgeliefert. So ist es auch, wenn man das erste Mal jemanden um die Ecke bringt. Obschon man weiß, dass man etwas tut, was man nicht tun sollte, macht man es immer und immer wieder.«

Er dachte an seinen ersten Mord zurück, als wäre es gestern gewesen. Er drückte den Hals der Frau fester zu und schwelgte in Erinnerungen:

Geistesabwesend starrte er auf die Uhr, die seit seinem Einzug in die Wohnung vor einigen Jahren im Regal ihren

Stammplatz hatte. Es grenzte schon an ein Wunder, dass man die Ziffern darauf überhaupt noch erkennen konnte, so verstaubt war sie. Mit den Jahren kam einiger Staub zusammen, und putzen war noch nie seine Stärke gewesen. Ohne an irgendwas zu denken, folgte er mit seinen Augen dem Sekundenzeiger. Seine Lider sanken. Als er kurz davor war einzunicken, surrte sein Handy.

Endlich, dachte er bei einem Blick auf das Display. Das Okay seines Auftraggebers. Er schnellte hoch und machte sich auf den Weg. Sein Ziel war ein kleiner See auf dem Festland, wo der Typ, der nicht mehr lange zu leben hatte, samstags morgens immer angelte. Der Killer versteckte sich hinter einen Baum und beobachtete seine Zielperson eine Weile.

Fahrig war er, nervös und freudig erregt. Gleich würde er seinen ersten Mord begehen. Auf leisen Sohlen kam er der Zielperson näher, diese bemerkte ihn nicht, so vertieft war der Mann ins Angeln. Mit einem Satz stürzte der Killer sich auf die Zielperson und warf ihn zu Boden. Erschrocken riss der Kerl die Augen auf. Es geschah alles so schnell, dass er nicht reagieren konnte. Er hatte keine Chance, sich zu wehren. Der Killer war nicht mehr Herr seiner Sinne. Es war, als wäre er jemand anderes. Er konnte es sich selbst nicht erklären, es war einfach so. Zuerst dachte er noch: *Scheiße, was mache ich hier überhaupt*, doch schnell setzte die Vernunft aus, und er funktionierte nur noch.

Dem Killer huschte ein Lächeln über die Lippen. Das war ein geiles Gefühl gewesen.

Die Sonne gewann langsam den Kampf gegen den dichten Nebel, der sich wie eine schwere Decke über den Vitter Bodden gelegt hatte. Ihn fröstelte es, und er wollte die Sache endlich hinter sich bringen.

Allmählich löste sich die Anspannung in ihrem Gesicht. Er wusste auch warum: Die Frau hatte sich soeben in die Hose gemacht.

Jetzt müsste es gleich vorbei sein.

In der Tat dauerte es nicht lange, dann hörte sie auf zu zappeln.

Zufrieden über die getane Arbeit, gleichzeitig aber völlig ermattet, wie nach einem extatischen Orgasmus, verzog er sich und joggte mit leicht gesenktem Blick unauffällig aus dem Wald zu seinem Wagen. Prustend ließ er sich in den Fahrersitz sinken, als ihn der schrille Klingelton seines Handys aufschreckte. *Verdammt, den muss ich dringend ändern!*, fauchte er in sich hinein.

»Ja.«

»Erledigt?«

»Ja.«

»Beim großen Baumstumpf. Du weißt wo.« Der Auftraggeber legte auf.

Ja, ich weiß wo die Geldübergabe stattfinden soll. Dort, wo wir uns zur Besprechung getroffen haben, ein paar Autominuten entfernt. Der sogenannte neutrale Ort. Sehr idyllisch.

Er schob den Schlüssel ins Zündschloss, der Motor heulte auf, und er bremste zum Treffpunkt. Heute war es hier alles andere als idyllisch.

Ein wenig beunruhigt wartete der Killer auf seinen Auftraggeber. Vor ihm die Lagune. Das Wasser glitzerte in der Sonne, starr ruhte es, fast schon gespenstisch. *Die Ruhe vor dem Sturm*, fuhr ihm durch den Sinn. Er wurde das unguete Gefühl nicht los, dass hier etwas im Busch war. Ein bleischer Klumpen nistete sich in seiner Magengrube ein. Sein Bauchgefühl sagte ihm, er sollte verschwinden, bevor es zu spät war.

Warum zum Teufel hatte er so ein unguetes Gefühl? Bestimmt wegen der Kohle. Dieser Job war der bestbezahlte bisher. Bei zweihunderttausend Euro konnte man schon mal wackelige Knie bekommen. Dieser Auftrag war das Tor in eine andere Liga. In die Liga der ehrenwerten Gentlemen. So nannte man unter den Auftragskillern die Oberschicht. Es war unfassbar, wie viel Blut an den Händen der Reichen klebte. Also genaugenommen war bei denen nicht wirklich etwas Ehrenwertes zu erkennen, zumindest nicht auf den ersten Blick. Aber sie ließen sich die Aufträge ordentlich was kosten, und alles andere hatte ihn nicht zu interessieren.

Er schloss seine Augen und konzentrierte sich auf seine Atmung. Wie ging das noch gleich? Bauch entspannen. Durch die Nase einatmen, mit verengter Stimmritze langsam durch die Nase ausatmen. Den Atem fließen

lassen. Nicht verändern, nicht urteilen. Einfach fließen lassen.

Sofort spürte er, wie er sich beruhigte, wie sein Geist sich entspannte. Die Verkrampfung in seiner Magengrube löste sich. Da staunte jeder: Ein Auftragskiller, der Yoga praktizierte. In seinem Job war es unerlässlich, sich auf das Hier und Jetzt konzentrieren zu können, ganz bei sich zu sein.

Eines Abends, der Killer war gerade auf dem Weg zum Kiosk, um eine Packung Glimmstängel zu kaufen, war er an einem Yogastudio vorbeigefahren. Das Schaufenster zierte die Aufschrift »*In der Ruhe liegt die Kraft*«. Dieser eine Satz, für die meisten wohl unbedeutend, hatte ihn aus unerklärlichen Gründen sofort berührt. Wie von einer fremden Macht gesteuert parkte er seine Karre und trat durch die Pforten in eine ihm fremde Welt. Er wurde herzlich begrüßt und fühlte sich gleich wohl. Ohne zu wissen, was auf ihn zukam, setzte er sich auf eine der bereitgelegten Matten. Die Yogalehrerin erklärte, dass sie für diese Stunde eine Klangschalenmeditation geplant hätte.

Ach du Scheiße, schoss es ihm durch den Kopf.

Er und Meditieren? Was für ein Schwachsinn! Doch er wollte nicht unhöflich sein, deshalb blieb er. Die Stunde begann, und der Killer bemerkte schnell, dass etwas mit ihm geschah. Etwas Gutes. Nach der Stunde verließ er das Studio als neuer Mensch.

Seit jenem Abend war der Yogaraum sein zweites Zuhause. Natürlich fluchte, rauchte und trank er weiterhin, von seinem Job nicht zu reden, aber mental war er ein neuer Mensch geworden. Seitdem war er nicht mehr so schnell aufgebracht wie früher und hatte gelernt, geduldig zu sein, sich auf sich selbst zu fokussieren, was seinem Job nur zugutekam.

Jäh verspürte er einen unsäglichen Schmerz in den Kniekehlen, der ihn zu Boden zwang. Bevor er sich wieder fangen konnte und realisierte, was hier geschah, wuchtete ihn jemand auf den Rücken.

Jetzt sah der Killer ihn. Er konnte es kaum fassen, es war sein Auftraggeber. Noch bevor der Killer fragen konnte, was der ganze Scheiß sollte, drückte der Auftraggeber ihm mit ganzer Manneskraft die Kehle zu. Herrgott, er stank ungeheuerlich nach Fisch und Knoblauch.

»Hast du wirklich geglaubt, du könntest meine Frau vögeln und würdest ungestraft davonkommen?« Sein Gesicht verzog sich zu einer wutentbrannten Fratze.

Verdammt, dachte der Killer, *das ist es also. Dieser Mistkerl!* Er hatte sich nie Gedanken darüber gemacht, wie es war, gewürgt zu werden. Nun wusste er es, es war beschissen. Seine Gedanken schweiften ab. Er dachte an Bennie.

Shit! Lass niemals Gefühle zu.

Verdammt Besserwisser, Bennie! Nie hätte der Killer gedacht, selbst einmal umarmt zu werden.

Unwillkürlich zuckten seine Gliedmaßen, doch schnell spürte er, wie sein Körper aufgab. Und dann hörte er auf zu zappeln.

*

Am Anfang ist alles schwarz. Doch plötzlich befinde ich mich an einem Ort, der mir bestens bekannt ist: In meinem Elternhaus. Ein sechs Jahre alter Knirps war ich, als unsere neuen Nachbarn eines Abends bei uns zu Besuch waren. Fred, der Nachbar, war ein sehr netter Mann, besonders zu meiner Mutter. Offenkundig genoss sie seine Aufmerksamkeit, denn von meinem Vater bekam sie die nie. Fred umarmte meine Mutter, und Vater verzog missmutig das Gesicht. Er umgarnte sie, scheute nicht einmal den Ehegatten seiner Begierde, nicht einmal seine eigene Frau. Beim Essen saß er meiner Mutter gegenüber und starrte sie die ganze Zeit an. Ihr gefiel das, offenkundig, sie schmunzelte ständig. Ich weiß das, ich habe sie genau beobachtet, und ich war schon als kleines Kind ein guter Beobachter. Meinem Vater passte das gar nicht, er wurde richtig sauer. Eigentlich war er immer sauer. Wütend auf seinen Chef, der ihn nicht anständig entlohnte; wütend auf Mutter, die ihn nicht lecker genug bekochte; wütend auf die Regierung, die immer mehr Saisonarbeiter ins Land ließ. »Die glauben doch selbst nicht, dass die Saisoniers wieder weggehen. Die werden hierbleiben. Für immer. Du wirst sehen, mein Junge«, sagte er immerzu.

Damals hatte ich kein Wort von dem verstanden, was er damit meinte. Er redete ständig in einem Schwall, sagte aber nichts. Zumindest meinte das meine Mutter einmal zur Nachbarin. Ich weiß das, ich habe sie belauscht.

Und mein Vater nuschelte. Ihn zu verstehen war nie leicht, für niemanden. Er nuschelte und lispelte ein wenig. Und wenn dann noch Alkohol ins Spiel kam, waren Hopfen und Malz verloren. Jedenfalls war er an jenem Abend mal wieder mächtig sauer: auf meine Mutter und auf Fred, der immerzu lächelte.

Nach dem Abendessen räumte meine Mutter den Tisch ab. Als sie den Teller von Fred in die Hand nahm, gab er ihr einen kleinen Klaps auf den Hintern, ich habe es genau gesehen; mein Vater glaube ich auch. Auf alle Fälle schob er seinen Stuhl zurück und ging ins Wohnzimmer, um zu rauchen.

Warum dachten meine Eltern, ich bekäme davon nichts mit? Nur weil ich noch ein Kind war? Sehr wohl bemerkte ich, was sich hier anbahnte: Der neue Kerl in unserem Wohnblock machte meine Mutter an. Was gab es da nicht zu verstehen? Um zwanzig Uhr musste ich ins Bett, da nutzten auch meine Bettelei und mein Hundeblick nichts. Meine Mutter begleitete mich in das obere Stockwerk, wo sich die Schlafzimmer und das Bad befanden. Nicht, weil sie überaus liebevoll war, vor allem in letzter Zeit nicht, vielmehr, um sicher zu gehen, dass ich auch wirklich meine Zähne putzte und mir das Gesicht wusch. Ich legte mich ins

Bett, und sie trat in mein Zimmer, setzte sich zu mir und schlang lautlos ihre Arme um mich.

Wie ich diese seltenen Augenblicke liebte. In den vergangenen Monaten waren sie noch seltener geworden als sie es sonst schon waren, umso mehr nahm ich die Momente bewusst wahr. Ich sog ihre Wärme mit allen Sinnen auf, um so lange wie möglich davon zu zehren. Ein dumpfer Knall ließ uns beide aufschrecken. Mutter schnellte hoch, fuhr herum, befahl mir im Bett zu bleiben und eilte hinaus. Ich hörte sie die Stufen hinunterrennen, es machte einen seltsamen Lärm. Sie flitzte oft die Treppe nach unten, aber jetzt klang es anders: irgendwie bedrohlich, gefährlich. Mutter kreischte, dann polterte es im Wohnzimmer. Obwohl ich Mutter zu gehorchen hatte, schlich ich zur Treppe und spähte zwischen den Holzstäben direkt in unser Wohnzimmer. Mein Vater legte seine klobigen Hände um Mutters Hals. Sie röchelte und zappelte, dann war Stille. Wie von einer Tarantel gestochen rannte ich in mein Zimmer zurück und schmetterte die Tür zu, warf mich auf das Bett, verkroch mich unter die Decke und wartete auf meinen Vater.

Gott, hatte ich Angst.

Davor, was mit Mutter passiert war und davor, was Vater mit mir anstellen würde. Augenblicke später schnellte ich hoch und packte in Rekordzeit meine wenigen Habseligkeiten zusammen. Ich musste fliehen! Ich stürmte hinunter, wo mein Vater bereits ungeduldig auf mich wartete.

»Los, steig ins Auto«, kommandierte er.

Eingeschüchtert tat ich wie geheißen, ich hatte Angst, ihm zu widersprechen oder zu fragen, was mit Mutter passiert war. Obgleich ich das sehr gern getan hätte.

Auf der Rückbank sitzend wandte ich mich um und starrte zur Heckscheibe hinaus. Wir würden umziehen, meinte Vater, als unser Haus immer kleiner wurde. Ich weinte in mich hinein. Umarmte innig meine Tasche, als wäre sie meine Mutter.

Schweigend fuhren wir quer durch Deutschland, vom Süden in den Norden. Wir waren verdammt lange unterwegs, ich befürchtete schon, niemals anzukommen. Wo auch immer unser Ziel wäre, ich hätte ihn gern gefragt, wohin wir fahren, traute mich aber nicht. Nicht, dass er daraufhin seine Hände auch um meinen Hals legte. Also schwieg ich die ganze Fahrt über. Sogar das Pinkeln konnte ich mir lange verkneifen. Ich war dann aber doch sehr froh, als er an einer Raststätte anhielt und ich mich endlich erleichtern konnte. Vom Norden aus drehten wir wieder Richtung Süden, dann nach Berlin, dann waren wir plötzlich in Köln. Das ging einige Wochen so weiter, geschlafen haben wir ausschließlich im Wagen. Nun, irgendwann, nach einer gefühlten Ewigkeit des schweigenden Fahrens und der vielen offenen Fragen meinerseits, rollten wir von einer Fähre.

»Ab jetzt, mein Junge«, sagte mein Vater voller Pathos, »sind wir Insulaner.«